Nr. 46. Donnerstag, 23. Februar. 1899

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der „Glaube“ der Fahrradfabrikanten.

Der Verein deutscher Fahrradfabrikanten hat dem Reichstage eine Petition eingereicht, die verlangt, der Reichstag solle dafür eintreten, daß den „gefährdeten Existenzen“ in der deutschen Fahrradindustrie der „mögliche Schutz zu Theil wird, indem auf die Einfuhr ausländischer Fahrradfabrikate an Stelle des derzeit durchaus ungenügenden Zollsatzes ein den allgemeinen Verhältnissen entsprechender höherer Zoll gelegt werde“. Frühere Petitionen dieser Art an den Reichskanzler und den Bundesrath sind erfolglos geblieben, weil die Reichsregierung der Ueberzeugung ist, daß der Zoll auf Fahrräder durch die Handelsverträge gebunden sei, während der Verein deutscher Fahrradfabrikanten „glaubt“, daß „man der Reichsregierung das Recht nicht bestreiten kann“, in dem deutschen Zolltarif eine Position „Fahrräder“ aufzunehmen, oder aber durch Declaration zum Tarif zu verfügen, daß fernerhin die Fahrräder dahin gewiesen werden, wohin sie gehören, und wo sie auch in den Zolltarifen anderer Länder rangiren, nämlich unter „Fahrzeuge“.

Das Recht, das der Verein der Reichsregierung zuschreiben will, besitzt diese, wie sie selbst erklärt, nicht, und auch der Reichstag wird nicht in der Lage sein, es anzuerkennen. Darüber wird sich zunächst die Petitions-Commission schlüssig zu machen haben. Es läge daher vorläufig kein Grund vor, die Petition zu besprechen, wenn darin nicht die Verhältnisse der deutschen Fahrradindustrie in einer Weise geschildert würden, die sie im Inlande und noch mehr im Auslande unbedingt herabsetzen muß. Durch die „stetig wachsende Masseneinfuhr amerikanischer Fahrradfabrikate nach Deutschland“ sollen Tausende von Existenzen, die in der deutschen Fahrradindustrie begründet sind, in ihren wirthschaftlichen Verhältnissen aufs höchste gefährdet sein. Die Fahrradindustrie der Vereinigten Staaten, „welche seit Jahren auf Massenproduction eingerichtet ist, überschwemmt“ nach Angabe der Petition „Deutschland mit enormen, von Jahr zu Jahr steigenden Quantitäten ihrer Production“. Es wird in der Petition erzählt, daß nach den Berichten amerikanischer Handelszeitungen die amerikanische Fahrradindustrie zu einer gewaltigen Ausfuhr für die bevorstehende Saison sich rüste. „Nur nach Hamburg sollten im November v. Js. allein von drei Fabriken 4000 Fahrräder verschickt werden.“ Wenn im November 4000 Fahrräder nach Hamburg verschickt worden wären, so müßten sie, da sie doch kaum dort aufgespeichert werden, schon in der deutschen Zollstatistik erschienen sein. Die Eingabe des Vereins deutscher Fahrradfabrikanten ist am 4. Februar abgefaßt worden. An diesem Tage waren bereits die Nachweise über den deutschen Handel im Jahre 1898 erschienen. Der Verein brauchte sich demnach nicht, wie er gethan hat, auf Angaben aus den ersten zehn Monaten zu beschränken, sondern konnte feststellen, wie viele Fahrräder im ganzen Jahre eingeführt waren. Er konnte wissen, daß im Jahre 1898 4622 Doppelctr. Fahrräder und Fahrradtheile aus den Vereinigten Staaten zu uns gelangt sind, und zwar im Dezember 138 Doppelctr. Da der Verein selbst auf den Doppelcentner ungefähr acht Fahrräder rechnet, so würden im Dezember etwa 1100 Fahrräder aus den Vereinigten Staaten zu uns gelangt sein. In Wirklichkeit ist, wie auch die schutzzöllnerische „Dtsch. Volkswirthsch. Corresp.“ kürzlich anerkannt hat, seit Frühjahr 1898 ein erheblicher Rückschlag in der Einfuhr amerikanischer Räder in Deutschland eingetreten. Der Verein deutscher Fahrradfabrikanten sagt:

„Die vordem so frisch aufblühende deutsche Fahrradindustrie, in der über 80 Millionen Kapital investirt sind, und die zum mindesten 40 000 Arbeiter beschäftigt, ist in eine gefährliche Krisis gerathen.“

Von dieser Krisis ist in Wirklichkeit nichts zu bemerken. Wer die Bilanzen und Geschäftsberichte der Actiengesellschaften liest, gewinnt den Eindruck, daß die Fahrradindustrie in Deutschland sich bis jetzt gedeihlich entwickelt hat, und wenn mittlere und kleine Fahrradfabrikanten in Zahlungsschwierigkeiten und Concurs gerathen sind, so ist, ebenso wie bei den Händlern, die Ursache viel mehr in der übermäßigen Concurrenz, die die heimischen Interessenten einander machen, als in der Concurrenz des Auslandes zu suchen, zumal angesichts der Thatsache, daß die **Ausfuhr** von Fahrrädern aus Deutschland fast **doppelt** so groß ist (16 024 gegen 8019 Doppelctr. im Jahre 1898) wie die Einfuhr in Deutschland.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 21. Februar.

Das Abgeordnetenhaus beendete heute die Berathung des **Justizetats**. Auf den gestrigen Meinungsaustausch über die **Oeffentlichkeit der Reichstagswahlen** kam man (wie gestern schon erwähnt) zurück, wobei der Justizminister **Schönstedt** zugab, daß er sich gestern insofern geirrt habe, als er sich auf eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts berief, während es sich um ein Erkenntniß des Kammergerichts handle. Dieses Gericht habe ausgesprochen, daß mindestens jeder Wähler des betreffenden Wahlkreises der Wahlhandlung beiwohnen könne; ebenso könne jeder Wahlberechtigte überhaupt im Wahllokal anwesend sein. Abg. **Richert** verwies darauf, daß der Reichstag sich immer für die Oeffentlichkeit der Wahlhandlung ausgesprochen und auch Minister Herrfurth 1892 in Verfügungen die Wahlvorsteher darauf aufmerksam gemacht hat, daß alle Wahlberechtigten ohne Rücksicht darauf, zu welchen Wahlbezirken sie gehören, Zutritt haben. Legitimation zu verlangen, sei unberechtigt und der Reichstag könne Wahlen, bei denen jemand unberechtigterweise aus dem Wahllokal gewiesen, also die Oeffentlichkeit ausgeschlossen sei, cassiren. Dagegen vertraten die Abgg. **v. Erffa** (cons.) und **v. Zedlitz** (freicons.) den Standpunkt, daß Entscheidungen des Reichstags hierfür nicht maßgebend seien. Es müsse sich jedermann im Wahllokal legitimiren.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung gelangte der **Antrag Krause** zur Annahme, wonach älteren **Richtern** anläßlich des Inkrafttretens des **bürgerlichen Gesetzbuchs** der Uebertritt in den **Ruhestand** erleichtert werden soll. Finanzminister **von Miquel** versicherte, daß, falls die Maßregel sich als nützlich und nothwendig erweisen sollte, sie aus finanziellen Gründen nicht scheitern werde. Der Minister sprach die Ueberzeugung der Regierung dahin aus, daß das bürgerliche Gesetzbuch im Jahre 1900 in Kraft treten müsse.

Morgen Bernsteinvorlage und Finanzetat.

Die Bernsteinvorlage im Abgeordnetenhause.

Berlin, 22. Februar.

Im Abgeordnetenhause wurde heute die Bernsteinvorlage berathen und nach einer längeren Discussion der **Budgetcommission** überwiesen. Sämmtliche Redner traten für die Vorlage ein.

Nach dem ersten Redner, dem nationalliberalen Abg. **Friedberg**, sprach Abg. **Krieger-Königsberg** (freis. Volksp.), der die Offerte für sehr günstig hält, wenn er auch die Richtigkeit der von der Regierung aufgestellten Rentabilitätsberechnung bezweifelt. Er plädirt sodann dafür, die Interessen der Arbeiter zu wahren. Statt die Arbeiter zu entlassen, solle man lieber die Schichtdauer verkürzen.

Abg. **Arendt-Labiau** (cons.) erklärt, daß die conservative Partei der Vorlage sympathisch gegenüberstehe. Es habe keinen anderen Ausweg gegeben, die Bernsteinindustrie im Osten zu erhalten und zu fördern.

Nachdem der nationalliberale Abg. **Lohmann** gesprochen, nimmt das Wort

Abg. **Rickert**, welcher auch der Ansicht ist, daß es keinen anderen Ausweg, als die Vorlage giebt. Große Bedenken sieht er darin, daß der kaufmännische Betrieb auf die Bureaukratie übergehen werde, und meint, es empfehle sich, neben dem Verwaltungsleiter einen kaufmännischen Leiter anzustellen. Redner tritt dann für die Interessen der Arbeiter und Beamten ein, namentlich den Buchhaltern, Lagerhaltern u. s. w. solle man nur kündigen, wenn sie sich als unfähig erweisen. Bezüglich einer Aeußerung des Finanzministers Miquel, die dieser bei der Generaldebatte des Etats gethan, bemerkt Redner, daß es sich hier nicht um eine Frage des Freihandels handele. Wenn der Minister ironisch von den „lieben Danzigern“ gesprochen habe, so möchte er nur wünschen, daß der Minister sich für die „lieben Danziger“, die doch auch Menschen seien, in Zukunft lebhafter interessire, als er es bisher gethan.

Minister **Brefeld** erklärt sich bereit, in der Commission eingehende Auskunft über alle Einzelnheiten zu ertheilen. Es solle nichts verborgen werden. Die Aufgabe, die der Staat hiermit übernehme, sei allerdings schwierig, aber er hoffe, daß er sie zur Zufriedenheit erfüllen werde, wie er es im Bergbau und Eisenbahnwesen thue. Der Anregung des Abg. Rickert, daß neben dem Verwaltungsleiter auch ein kaufmännischer Leiter angestellt werden sollte, ist die Regierung durchaus nicht entgegen, sie stimme ihr vielmehr principiell zu, aber sie habe sich noch nicht darüber schlüssig gemacht. Zu bedauern sei, daß kürzlich der Ober-Regierungsrath Ponigsheim gestorben sei, der dafür sehr geeignet war. Am Schlusse seiner Ausführungen bezeichnet es der Minister als nicht ausgeschlossen, daß in künftiger Zeit auf einer besseren Grundlage, als bisher, ein neuer **Pachtvertrag** abgeschlossen werden könne, der die Rechte des Staates wahrt und zugleich die Interessen der Bernsteinindustrie schützt.

Für die Vorlage traten ferner ein die Centrumsabgeordneten **Pleß** und **Dittrich**, sowie der Freiconservative **Gamp**, allerdings alle mit erheblichen Bedenken. Gamp meint u. a., es hätte sich empfohlen, daß nicht der Staat, sondern die Provinz Ostpreußen die Sache übernommen hätte.

Sodann erfolgte die Ueberweisung der Vorlage an die Budgetcommission. Daß die Conservativen für die Vorlage eintreten, ist um so bemerkenswerther, als die conservativ-agrarische „Deutsche Tageszeitung“, die schon dieser Tage die Vorlage bekämpft hatte, erst heute Morgen wieder für Ablehnung der Vorlage plaidirt hatte.

Herrenhaus.

Berlin, 21. Februar.

Das Herrenhaus berieth heute u. a. die Charfreitagsvorlage, dabei erklärte Minister **Bosse**, das Gesetz solle durchaus kein Kampfgesetz sein. Die Regierung habe wider Erwarten Widerspruch gefunden. Die Bedeutung des Entwurfes liege auf rechtlichem Gebiete; ihr Zweck sei, Klarheit zu schaffen über die Frage, ob der Charfreitag Feiertag oder nicht sei. Redner sprach die Hoffnung aus, daß in der Commissionsberathung eine Verständigung erzielt werde. Das würde ein weiterer Schritt zum religiösen Frieden sein. Cardinal **Kopp** schloß sich diesem Wunsche an, legte den katholischen Standpunkt dar und erklärte, er habe kein Mißtrauen gegen die Regierung. Die Vorlage wurde schließlich einer Commission überwiesen.

Morgen: Communalbeamtengesetz.

Reichstag.

Berlin, 21. Februar.

Im Reichstag plaidirte man heute bei der Berathung des **Justizetats** von verschiedenen Seiten für reichsgesetzliche Regelung der **bedingten Verurtheilung**. Staatssecretär **Nieberding** erklärte, daß die Regierungen der Frage weder ablehnend noch dilatorisch gegenüberständen, aber es müßten noch weitere Erfahrungen gesammelt werden. Bezüglich eines Gesetzentwurfs zum **Schutze der Bauhandwerker** theilte Nieberding mit, daß die betreffende Commission auf Grund des eingegangenen reichhaltigen Materials den von ihr festgestellten Entwurf einer Umarbeitung unterzogen habe und demnächst an die Ausarbeitung eines neuen Entwurfs herangehen werde. Abg. **Gradnauer** beschwerte sich über die gegen die Socialdemokratie gerichtete tendenziöse Rechtspflege in Sachsen. Den **Löbtauer Prozeß** nannte er eine in die Form des Rechts gekleidete brutale Gewaltthat, worin der sächsische Bundesrathsbevollmächtigte, Generalstaatsanwalt **Rüger** einen Mißbrauch der Redefreiheit erblickte. Großer Tumult und Rufe: „Zur Ordnung“ erhoben sich dabei bei den Socialdemokraten. Eine halbe Stunde später ertheilte der Vicepräsident **v. Frege** dem Abg. Gradnauer einen nachträglichen Ordnungsruf und bemerkte zugleich dem Vertreter des Bundesrathes gegenüber, daß Mißbräuche der Redefreiheit nur vom Präsidium zu rügen seien.

Morgen Fortsetzung.

Politische Uebersicht.

Danzig, 22. Februar.

Die Militärvorlage in der Commission.

Die Budgetcommission des Reichstages, die bekanntlich die Entscheidung über die Erhöhung der Präsenzstärke der Infanterie-Bataillone ausgesetzt hat, lehnte gestern, wie schon gemeldet, die Erhöhung der Cavallerie ab. Ein Antrag Roon auf Bewilligung von 485 Escadrons wurde mit allen gegen 4, die Regierungsvorlage (482 Escadrons) mit 16 gegen 11 und ein zweiter Antrag Roon (480 Escadrons) mit 15 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Für die geforderte Vermehrung hatte sich Abg. Frese (für seine Person) erklärt; er stimme für dieselbe, um den Bewohnern des Ostens dasselbe Gefühl der Sicherheit zu verleihen, wie es diejenigen des Westens und Südens hätten. Gröber (Centr.) sprach gegen die Forderung. Mit den russischen Schwadronen an der Grenze habe es wohl nicht so viel auf sich, zumal sich dieselben auch auf die österreichische Grenze vertheilten. Der Kriegsminister behauptete dagegen, so große Cavalleriemassen, wie sie die

Steffies Heirath.

Roman von Heinrich Lee.

16) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

In erster Reihe unter denen, die sich mit der Zukunft des jungen Paares beschäftigten, stand natürlich Leonie. Die Wohnung, die Einrichtung, die Hochzeit — alles bekümmerte sie. Sie wurde nicht müde, da der Bräutigam behauptete, von allen diesen Dingen nichts zu verstehen und deshalb alles dem Geschmack und den Wünschen seiner Braut überlassen zu wollen, mit Steffie Conferenzen bei der Schneiderin, dem Tapezier, den Möbelhändlern zu halten, in fremden Häusern Treppen zu steigen und sonst alles zu thun, was eine ältere Schwester unter solchen Umständen für eine jüngere nur thun kann. Wenn der Oberst sie deshalb lobte, erwiderte sie, derlei verstände sich bei dem Verhältniß, in welchem Steffie zu ihnen stand, doch ganz von selbst und es mache ihr daneben Spaß, sich um solche Dinge zu kümmern. Steffie, die in ihrem Glückszustande ohnehin schon auf der Stufe angelangt war, die Erde für das Paradies und die Menschen für lauter Engel anzusehen, floß von Liebe zu ihr nun über. Das Herrliche war, daß sie auch nach ihrer Verheirathung sich von Leonie nicht zu trennen brauchte und daß sie mit den Menschen die ihr die liebsten auf der Welt waren, vereinigt bleiben sollte.

Die Hochzeit war auf Anfang Juni festgesetzt. Ein langer Brautstand schien ganz unnöthig und außerdem bot sich endlich zufällig zu diesem Termin eine passende Wohnung. Brockstreek wünschte — es war das erste Mal, daß er in der ganzen Heirathsangelegenheit einen Wunsch verlauten ließ — daß nur ein möglichst kleiner Kreis dazu geladen würde. Wie Steffie hatte auch er nur wenig Verwandte. Sein Wunsch entsprach auch demjenigen Steffies.

Es war an einem Sonntagsnachmittag im Mai. Brockstreek war von Leonie zu Tisch geladen worden, ebenso Curt. Der Garten stand im vollen Blüthenschmuck: inmitten des Bosquetts, das, mit den schon aufblühenden Rosenstöcken besetzt, sich vor der Freitreppe des Hauses ausbreitete, plätscherte der Springbrunnen und die sonntäglichen Spaziergänger, die vorüber kamen, warfen bewundernde und begehrliche Blicke in das schmucke und behagliche Besitzthum hinein.

Auf Betreiben Leonies war auf der Rückseite des Gartens, an einer Stelle, wo sich bisher eine weite Rasenfläche hingezogen hatte, ein kunstgerechter Tennis-Platz angelegt worden. Sie war das schöne, stärkende und anregende Spiel, das damals in Deutschland erst in den rheinischen Badeorten aufkam, von dem Gute ihrer Verwandten her gewohnt und liebte es leidenschaftlich. Max und Curt hatten es auf ihr Verlangen gleichfalls erlernt. Am meisten excellirte Steffie. Es war ein Vergnügen, ihr nur zuzusehen — mit welcher Gewandtheit sie ihr Rackett handhabte, welche Anmuth sie bei allen den blitzschnellen Sprungbewegungen bewahrte, wie ihr die Aufregung und Lust des Spiels aus den Augen, von den gerötheten Wangen sprühte. Max und sie bildeten die eine Partei, Curt und Leonie jenseits des Netzes die andere. Auf dem Kieswege stand, seine Havanna rauchend, der Oberst und sah heiter den Spielern zu.

„Bravo!“ rief er, als eben Steffie einen Ball, den Curt etwas ungeschickt geworfen hatte und der schon ganz aussichtslos erschien, jauchzend auffing — und ihn mit geschmeidigem, hocherhobenem Arm über das Netz mit unbefehlbarer Sicherheit zurück trieb, worauf ihn Leonie drüben mit der zierlichen Ruhe, die sie auch hier auszeichnete, aufnahm.

Es war nicht mehr dieselbe Steffie, die noch vor wenigen Monaten als eine graue Motte, fremd und schüchtern aus der Pension gekommen war. Auch diejenige Steffie war es nicht mehr, die noch vor einigen Wochen blaß und still an einem Frühlingsmorgen mit träumenden Augen am Gartengitter gelehnt und in die Zukunft, in das Märchenland hinausgesehen hatte, das unerfüllbr vor ihr lag. Das Unerfüllbare — es hatte sich erfüllt. Es war eine Steffie, die unter dem Sonnenscheine des Glückes, wie ringsum die Erde unter dem des nahenden Sommers ganz wunderbar herangeblüht war. Wie aus dem winterlich traurigen und verkümmerten Strauchwerk die Rosenknospen nun hervorgebrochen waren, so glich auch Steffie jetzt einer solchen Knospe, die auch dereinst noch eine volle Rose zu werden versprach. Es war, als hätten die Lebensquellen in ihr nur geschlummert — nun war das Eis gebrochen und nun strömten sie wie im rauschenden, sonnenbeglänzten, fast vom Uebermuth gepeitschten Waldbach in ihr hin. Wer will sich auf das Glück und seine Geheimnisse verstehen? Es muß ein Zauber in ihm sein. Steffie war ein hübsches Mädchen geworden und wer sie jetzt als unbefangener Zuschauer beobachten konnte, der hätte es vielleicht nicht so ganz unbegreiflich gefunden, wenn es hieß, ihr Bräutigam, Herr v. Brockstreek, habe sich eben in sie verliebt.

„Ich denke“, sagte der Oberst, als wieder eine Partie beendet war — „Ihr laßt mich nicht hier bloß stehen und zusehen und wir machen alle miteinander, ehe es Abend wird, noch einen kleinen Spaziergang.“

Obwohl Leonie sich nur schwer von dem geliebten Spiele trennen konnte, so gab sie doch nach. Steffie und die beiden anderen Herren folgten natürlich. Die Frage war nur, welches Ziel man sich aussuchen sollte. Von einem der vielen populären Vergnügungsorte konnte, da es Sonntag war, nicht gut die Rede sein — auch nicht von der Promenade, vor der Leonie ohnehin schon eine ziemliche Abneigung hatte.

„Machen Sie mal einen Vorschlag, Brockstreek“, sagte der Oberst.

„Wenn die Herrschaften nichts dagegen hätten“, erwiderte Brockstreek — „so würde ich mir erlauben, ein nahes Dorf in Anregung zu bringen, vielleicht Nußwitz. Wir hätten nur eine halbe Stunde hin, gehen dort auf den Burgberg, warten den Sonnenuntergang ab und lassen für die Damen den Wagen nachkommen. Es ist ein hübscher Weg. Nußwitz ist ein stiller Ort und die Damen haben dabei keine Unbequemlichkeit zu fürchten.“

Steffie klatschte, obwohl sie den Ort nicht kannte, vor Vergnügen in die Hände und Leonie, die von dem hübschen Aussichtspunkte schon gehört hatte, sagte: „Ich glaube, das läßt sich hören. Brockstreek soll unser Maitre de Plaisir sein, er übernimmt die Verantwortung!“

Auch der Oberst fand an dem kleinen Plan Gefallen. Curt war ohnedies nicht zu widersprechen gewohnt, der Diener wurde damit beauftragt, für die Herren die Mützen und die Säbel und für die Damen die Hüte, Umhänge und die Sonnenschirme zu holen, Leonie bestimmte dem Kutscher Zeit und Ort, wo er sie mit dem Wagen erwarten sollte, noch persönlich und die ganze kleine Gesellschaft setzte sich alsbald in Bewegung.

Der Weg nach Nußwitz zweigte sich jenseits der beginnenden Landstraße, die an der Villa vorüberführte, hinter einigen anderen Villen ab. Es war nur ein Fußweg, der an einem Waldsaume entlang ging, während auf der anderen Seite ein kleines munteres Flüßchen rann, das eine weite Wiesenflur begrenzte. Nußwitz war ein Cameralgut, in dessen Bezirk die Verwaltung keine modernen Restaurationsgärten duldete, so daß dort nur der Schloßverwalter — abgesehen von zwei alten, dem Geschmack der Großstädter nicht zusagenden Dorfschänken — einen bescheidenen Ausschank von Milch und Kaffee betrieb. Das Dorf und der Weg dahin waren deshalb an Sonntagen nur wenig belebt. Nur wer einen friedlichen Naturgenuß suchte, richtete seine Schritte dorthin und ungestört, ganz sich selbst überlassen, wanderte unsere Karawane unter dem Schatten der alten, weißstämmigen Buchen, durch deren dichte Kronen die Sonnenstrahlen kaum einen Weg bis auf den Waldboden fanden, von dem murmelnden, munter über die Steine springenden Bache begleitet, dahin. Die geringe Breite des Weges machte es nothwendig, daß man sich in kleine Gruppen zertheilte. Curt ging voran, der Oberst und Leonie, von diesem am Arme geführt, folgten und den Schluß bildete das Brautpaar. Ueber den Wiesen und Feldern lag die Ruhe des Sonntags, kein Lüftchen regte sich, auf dem Wasser jagten sich die blauen Libellen, fern am Horizont schimmerten die rothen Dächer der Dörfer und weit und breit leuchtete in Grün und Gold der Frühling. (Fortsetzung folgt.)

Russen über unsere Grenzen werfen könnten, habe die Geschichte noch nicht beisammen gesehen. Die Berathung der Resolution Gröber, welche die Regierung ersucht um Mittheilung der Zahl der Mannschaften des activen Heeres, die gegenwärtig zum Wachtdienst, Ordonnanz- und Burschendienst u. s. w. verwendet werden und ferner darüber, inwieweit diese Verwendung eingeschränkt werden könne, und welche Ausgaben dazu erforderlich sein würden, kam nicht zum Abschluß. Minister v. Goßler berechnete die Kosten der Reform der Militärküche allein auf $1^1/_2$ Millionen Mark.

Die Arbeiten des Landtags.

Nicht vier volle Wochen mehr bleiben dem Abgeordnetenhause, um den Etat so zeitig zu beenden, daß auch noch das Herrenhaus zehn Tage übrig behält, um vor Beginn der Osterpause den Etat erledigen zu können. In den Commissionen wird daher mit Eifer auf die Beschleunigung der Arbeiten hingewirkt. Mit welchem Erfolge, das zeigte vorgestern die Berathung des **Eisenbahnetats** in der Budgetcommission. In kaum zwei Stunden war die Generaldebatte beendet. Dreiviertel Stunden dauerte das Referat des Abg. Möller, worauf der Eisenbahnminister in nicht viel längerer Zeit auf alle beregten Punkte ausgiebig antwortete und zum Schluß mittheilte, daß nach dem Ergebniß der verflossenen zehn Monate eine Mehreinnahme über den Anschlag von etwa 62 Millionen, davon aus dem Personenverkehr 20 Millionen zu erwarten ist. Dem gegenüber stehe eine Mehrausgabe von 51 bis 52 Millionen, so daß noch immer 10 Millionen reichlich übrig bleiben.

Die Specialberathung **ist gestern zu Ende geführt worden.**

Das Auswanderungswesen.

Ueber das Auswanderungswesen während des Jahres 1898 haben die Reichscommissare Bericht erstattet. Darnach sind über deutsche Häfen 17 173 Deutsche ausgewandert, darunter 5454 aus den sechs ostelbischen Provinzen. Von den Ausgewanderten wandten sich 13 869 nach den Vereinigten Staaten von Amerika, 1042 nach Asien, 215 nach Afrika, 153 nach Australien, der Rest nach anderen amerikanischen Staaten. Ausländer wanderten über deutsche Häfen 83 805 aus, darunter 74 679 nach den Vereinigten Staaten von Amerika. Im ganzen wurden Auswanderer befördert über Bremen 60 486, über Hamburg 39 882, über Stettin 610. Die Zahl der mittellosen Rückwanderer betrug in Bremen 426, darunter 47 Deutsche, in Hamburg 381. Außerdem kamen dort aus England 1192 mittellose Rückwanderer an; unter denselben waren 52 Deutsche. Unter den außerdeutschen Auswanderern stellte Rußland und Oesterreich-Ungarn das größte Contingent. Aus dem Bericht des Reichscommissars in Bremen heben wir folgende Einzelheiten hervor:

Es haben deutsche Fabrikbesitzer, um die hohen Eingangszölle zu ersparen, Zweigniederlassungen ihrer heimischen Werkstätten in den Vereinigten Staaten gegründet und dadurch den Zuzug von Industriearbeitern aus Deutschland dorthin gefördert. Wie aus der Statistik hervorgeht, ist die Zunahme der Industriearbeiter von 9 Proc. im Jahre 1897 auf 15 Proc. im verflossenen Jahre gestiegen.

Cabinetsbildung durch Koloman Szell.

Sämmtliche Blätter in Ungarn begrüßen die Designirung Koloman Szells zum Ministerpräsidenten und sprechen die Ueberzeugung aus, daß es demselben in kürzester Zeit gelingen werde, den parlamentarischen Frieden, die Ausgleichung der Gegensätze und die Wiederkehr ruhiger Arbeit herbeizuführen.

Ueber die sonstigen Cabinetsmitglieder besagt nachstehendes Telegramm Näheres:

Pest, 22. Februar. Koloman Szell conferirte bereits mit den Führern der Opposition und fand das größte Entgegenkommen. Die Hoffnung ist begründet, daß ein Compromiß stattfindet und die Cabinetsbildung am Ende der Woche beendet ist, worauf Szell sich nach Wien begiebt, um dem Könige zu berichten und die Ministerliste vorzulegen. Es verlautet, die Minister Lukacz, Fejervary, Szechenyi, Wlassics würden in das neue Cabinet eintreten. Als neuer Minister wird Alexander Hegedues für das Handelsportefeuille ernannt. Die Gerüchte von der Spaltung der Liberalen sind unbegründet; sogar der Austritt einzelner Mitglieder ist unwahrscheinlich. Vielmehr dürften die in Folge der lex Tisza Ausgeschiedenen demnächst wieder eintreten. Der Erfolg Szells kann nunmehr als gesichert gelten.

Botschaft des Präsidenten Loubet.

Nachstehende Botschaft wurde am Dienstag vom Präsidenten Loubet im Parlament verlesen:

„Meine Herren Senatoren, meine Herren Deputirten! Zum obersten Amte des Landes berufen, bedarf ich zur Erfüllung der hohen Pflichten, welche dasselbe auferlegt, der Mithilfe des Senats und der Deputirtenkammer. Ich bitte Sie um Ihre Mithilfe und bin sicher, daß sie mir nicht mangeln wird. Sie dürfen darauf rechnen, meine Herren, daß ich den festen Willen habe, alle meine Kräfte dem Schutze der Verfassung zu widmen; als Pfand dafür dient Ihnen meine unabänderliche Hingabe für die Republik. Die in wenigen Stunden nach dem plötzlichen Ableben des theuren und betrauerten Präsidenten Felix Faure vollzogene regelrechte Uebergabe der Gewalten ist in den Augen der ganzen Welt ein neuer Beweis der Treue Frankreichs für die Republik gewesen, in dem Augenblicke sogar, wo einige Verirrte das Vertrauen des Landes in seine Einrichtungen zu erschüttern suchten. Die National-Versammlung hat am Tage des 18. Februar klar ihr Verlangen zu erkennen gegeben, eine Beruhigung der Gemüther herbeizuführen und die Einigung aller Republikaner wiederherzustellen und dauerhaft zu gestalten. In meiner leidenschaftlichen Hingabe an die Grundsätze der französischen Revolution und die Herrschaft der Freiheit wird es meine beständige Sorge sein, das Parlament bei jenem nothwendigen Werke der Duldsamkeit und der Eintracht zu unterstützen. Im Laufe der vorübergehenden Schwierigkeiten, die wir durchgemacht haben, ist Frankreich durch die Kaltblütigkeit, die Würde und den Patriotismus des Parlaments in der Achtung der Welt gewachsen. Weshalb soll man nicht hoffen, daß dasselbe Einvernehmen auch bezüglich unserer inneren Angelegenheiten hergestellt werden könnte? Und besteht nicht dieses Einvernehmen schon im Lande? Herrscht der geringste Zweifel über die Nothwendigkeit, den wesentlichen Organen der Gesellschaft die gleiche Achtung entgegenzubringen, nämlich den Kammern, welche über die Gesetze in voller Freiheit berathen, dem Richterstande, der die Gesetze anwendet, der Regierung, die sie ausführt, und dem nationalen Heere, welches die Unabhängigkeit und Unantastbarkeit des Vaterlandes schützt, dem Heere, welches das Land liebt und mit Recht liebt, weil die ganze Nation in ihm dieselben Pflichten der Entsagung und Disciplin erfüllt und wohl weiß, daß sie in ihm den treuen Hüter ihrer Ehre und ihrer Gesetze finden wird? Wenn Frankreich sich auf sich selbst verlassen kann, so wird es in Ruhe an der Lösung der Probleme arbeiten können, welche für das sittliche und materielle Wohl der Bürger von Bedeutung sind, und seine friedliche und fruchttragende Arbeit fortsetzen können sowohl auf geistigem Gebiete, dem der Wissenschaften und Künste, wie auf demjenigen der wirthschaftlichen Arbeit in allen ihren Formen, im Ackerbau, im Handel und in der Industrie. Lassen wir uns selbst doch mehr Gerechtigkeit widerfahren und vergessen wir nicht, daß unser Frankreich stets in gleicher Weise den Fortschritten der Gerechtigkeit und Humanität gehuldigt hat! Seine ruhmvolle Vergangenheit bildet das uns von unseren Vätern hinterlassene Besitzthum, welches wir zu erhalten und zu vergrößern haben. Die Republik hat Frankreich freie Institutionen gegeben, sie hat dem Lande die **unschätzbare Wohlthat eines ununterbrochenen Friedens gesichert.** Sie hat seine Wunden geheilt, sein Heer und seine Marine neu geschaffen, ein großes Colonialreich gegründet, das Wissen in jeder Beziehung in die rechten Bahnen gebracht, **werthvolle Allianzen und freundschaftliche Beziehungen** erworben und sie hat eine herrliche Begeisterung in Werken der Hilfeleistung, der Gegenseitigkeit und der Fürsorge hervorgerufen, Werke, welche bezwecken, unverdiente Leiden zu heilen oder zu vermindern. Vollenden wir weiter dieses Werk, das eine Ehre für unser Land ist. Ich werde glücklich sein, wenn ich Dank der von mir **mit allen Kräften zu fördernden Einigkeit,** innerhalb der Grenzen meiner verfassungsmäßigen Rechte, die ich mir nicht schmälern lassen werde, zu der Verwirklichung unserer gemeinsamen **Hoffnungen und zur Befestigung der Republik beitragen kann.**"

Diese Botschaft des Präsidenten Loubet dürfte nicht verfehlen, einen tiefen, beruhigenden Eindruck zu machen. Jedenfalls wird die Aufforderung zur Eintracht in jedem Herzen, das noch warm und lebhaft für das Vaterland empfindet, einen Wiederhall erwecken und vorläufig vielleicht sogar Schreier wie Beaurepaire zum Schweigen bringen. Die Botschaft wurde in der Deputirtenkammer vom Ministerpräsidenten Dupuy und im Senat vom Justizminister Lebret vorgelesen. Auch der Senat nahm die Botschaft mit lebhaftem Beifall auf.

Im übrigen sind, wie bereits mehrfach hervorgehoben, von der Regierung geeignete Maßregeln getroffen worden, um Ruhe und Ordnung in Paris aufrechtzuerhalten. Angesichts dieser Maßregeln, welche die Regierung gegen die Wiederkehr von Straßenkundgebungen traf, haben die Bureaux der Senatoren beschlossen, die bezügliche Interpellation zu vertagen.

Bekanntlich hat sich bei den Loubet feindseligen Demonstrationen auf den Boulevards auch besonders der Ehrenpräsident der Liga „La patrie française", Coppée, hervorgethan. Daß Coppée dabei nicht in Uebereinstimmung mit allen Mitgliedern der Liga, deren Verbot von gewisser Seite bereits erstrebt wird, sondern lediglich auf eigene Faust handelte, dafür spricht der Umstand, daß der Akademiker Brunetière seine Mißbillungg über die Haltung Coppées und Lemaîtres anläßlich der Präsidentenwahl ausgesprochen hat und, wie die Abendblätter melden, aus dem Ausschusse der Liga „La patrie française" ausgetreten ist. Die Akademiker Heredia, Haussonville und Boissier tadelten gleichfalls das Vorgehen Coppées und Lemaîtres. Mehrere hervorragende Mitglieder der Liga sind aus der Liga ausgetreten.

So scheinen denn Schritt für Schritt Ruhe und Sicherheit wieder in Frankreich ihren Einzug zu halten uud getrost kann man den weiteren Vorgängen entgegensehen.

Paris, 22. Febr. Die radicalen und socialistischen Blätter erklären, sie seien von der **Botschaft Loubets** vollauf befriedigt, denn dieselbe lasse hoffen, daß es nunmehr mit der Politik der Reaction und mit den Zugeständnissen an die Ralliirten zu Ende sei. Die gemäßigten und conservativen Organe bezeichnen die Botschaft als vage und nichtssagend und tadeln besonders, daß Loubet nicht rückhaltlos versprochen habe, die Dreyfusagitation zu bekämpfen.

Verwüstung um Manila.

Aus Manila hat gestern General Otis nach Washington telegraphirt, daß gegenwärtig dort alles ruhig sei. Eine kleine Schaar von Aufständischen, welche im Osten der Stadt stand, sei vorgestern unter beträchtlichen Verlusten zurückgeworfen worden.

Im übrigen sieht es nach Schilderungen von anderer Seite bei Manila schrecklich aus. Die ganze Umgegend von Manila ist verwüstet; es macht den Eindruck, als ob sie durch einen Orkan verheert worden wäre. Stundenweit sind die Dörfer der Eingeborenen zerstört, die Bambusdächer liegen am Boden und dampfen noch. Die hübschen Häuser nördlich des Pasig bei Sampaloc sind zerstört. Der Ort gewährt ein jammervolles Bild. Die Wände der Häuser sind zertrümmert, viele sind verbrannt, die Einwohner sind geflohen. Die Ermita, südlich von Alt Manila, Malate, Polpera, Pasay haben furchtbar gelitten und liegen in Trümmern. Mehrere große Cigarren-Fabriken sind vom Feuer zerstört worden, von der Zuckerfabrik Yanguare, einer der größten Anlagen auf der Insel, stehen nur die Umfassungsmauern und eine Anzahl der von der Gluth gekrümmten eisernen Träger. Die Calzada von Malate, ein sonst schöner Spaziergang der Manilesen, ist ein rauchender Trümmerhaufen. Nicht anders sieht es in Paco und Quicapon, sowie in Malabon aus. Das Geschützfeuer der amerikanischen Kreuzer und Kanonenboote hat die Filipinos aus den Orten vertrieben, aber der Europäer, der dort seinen Besitz hatte, seinen Handel betrieb, kann Jahre lang bauen, um den Schaden auszubessern, den man ihm jetzt zugefügt hat.

Britischer Erfolg in Mascat.

Nach einer Meldung aus Bombay vom 21. Februar hat nunmehr der Sultan von Mascat die Abtretung einer Kohlenstation an Frankreich in Folge der Drohung des englischen Admirals mit Beschießung widerrufen. Die englischen Kriegsschiffe „Eclipse", „Sphinx" und „Redbreast" liegen im Hafen. Der Sultan ließ die Proclamation, in welcher er den Widerruf sowie den Grund dafür mittheilt, öffentlich anschlagen und gab eine gleichlautende Erklärung auch im öffentlichen Durbar ab. Der französische Consul erhob Protest. In Mascat herrscht völlige Ruhe. Von den Eingeborenen wurde die Proclamation beifällig aufgenommen.

Niederlage der Rebellen im Congostaate.

Der Congostaat theilt mit, die Truppen des Barons Dhanis hätten Kabambaré wieder erobert, die Aufständischen auf der Flucht verfolgt und geschlagen. Die Niederlage der Aufständischen sei von Bedeutung, wenn sie auch keine entscheidende gewesen sei.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Febr. Im **Herrenhause** haben die Herren v. Below-Saleske, Dr. v. Levetzow und Schlutow folgenden Antrag eingebracht:

Das Herrenhaus wolle beschließen: Die königliche Staatsregierung aufzufordern, dahin zu wirken, daß 1) für die schulentlassene **männliche Jugend bis zum 18. Lebensjahre der Aufenthalt in Schankstätten verboten** werde;

2) die **Communen bei gleichzeitiger Gewährung eines** Zuschusses aus Staatsmitteln dazu angehalten werden, Einrichtungen zu treffen, um den genannten jungen Leuten es zu ermöglichen, an Sonn- und Festtagen in angemessener Weise eine erfrischende und veredelnde Unterhaltung zu erlangen.

— In der „Nationalztg." wird in einer Zuschrift die **Errichtung eines Bismarckhauses in Berlin** angeregt, eines monumentalen Baues, der alle Erinnerungszeichen an Bismarck, den Baumeister des deutschen Reiches, in sich vereinige.

— Wie die Abendblätter melden, sollen im Frühjahr in den Artilleriewerkstätten **zu Spandau 1500 Arbeiter entlassen** werden.

— Die Revision des Schriftstellers **Maximilian Harden** sowie des Staatsanwalts gegen das Urtheil im Majestätsbeleidigungs-Prozeß gegen Harden wurde heute vom Reichsgericht verworfen.

* **[Keine Ausdehnung der Sonntagsruhe.]** Nachdem auch in der jetzigen Tagung die verschiedensten Anträge auf Ausdehnung der Sonntagsruhe an den Reichstag gelangt sind, so von Droschkenkutschern, von Barbieren u. s. w., machen die „Berl. Pol. Nachr." darauf aufmerksam, daß von den verbündeten Regierungen eine Aenderung der auf die Sonntagsruhe bezüglichen Bestimmungen der Gewerbeordnung **zur Zeit** nicht in Aussicht genommen ist.

* **[Der Bombenschwindel.]** Am 23. Januar erklärte noch Minister v. d. Recke im Abgeordnetenhause, daß „an der Sache etwas Wahres" sei. Jetzt liegt aber der „Voss. Ztg." der am 11. Februar in Kairo ausgegebene „Aegyptische Courier" vor, aus dem zu ersehen ist, daß das italienische Consulargericht in Alexandrien am 7. Februar sämmtliche unter dem Verdacht des Bombenanschlages gegen den deutschen Kaiser verhafteten Personen in aller Form freigesprochen hat.

Die Mittheilungen des „Aegyptischen Courier", eines deutschen Blattes, lauten:

Auch die Ungläubigsten müssen jetzt zugeben, daß der famose, angeblich gegen unseren Kaiser gerichtet gewesene Bombenanschlag nichts als ein von der englisch-ägyptischen Polizei im Dienste der englischen Politik ausgeheckter Schwindel gewesen ist, da sämmtliche unter diesem Verdachte Angeklagten vergangenen Dienstag vom italienischen Consulargerichte freigesprochen worden sind. Was die Angelegenheit indessen besonders interessant macht, ist die Thatsache, daß gegen Mario Bazzani, jenen Menschen, der sich zu der erbärmlichen Rolle eines falschen Denuncianten in dieser schmutzigen Geschichte hergegeben hat, die Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung erhoben worden ist, und es ist zu hoffen, daß der Prozeß, der jetzt gegen diesen Ehrenmann geführt werden wird, etwas Licht in diese in manchen Punkten noch recht dunkle Angelegenheit bringt. Die Art und Weise der Entdeckung des Complots, wie sie die Verhandlungen zu Tage förderten, ist folgende: Eines Tages erschien ein Araber in der Weinstube des Ugo Parrini, des Hauptangeklagten, und verlangte ein Glas Wein. Nachdem er es getrunken hatte, bat er, daß man ihm eine kleine Kiste, die er bei sich trug, aufheben möge, bis er zurückkäme, wozu sich Parrini auch willig bereit erklärte. Nach einer Stunde — die Kiste stand noch auf dem Platze, wo sie der Araber gelassen hatte — erschienen der italienische Viceconsul und Polizisten unter Führung des erwähnten Denuncianten, belegten die Kiste, in der sich, als man sie öffnete, in der That eine Bombe vorfand, mit Beschlag und verhafteten Parrini und später noch zwölf andere Italiener. Alle Welt war des Lobes voll über die Wachsamkeit der englisch-ägyptischen Polizei, die einen Mordanschlag verhütet und vielleicht dem deutschen Kaiserpaare das Leben gerettet habe, bis sich schließlich die Wahrheit herausstellte.

* **[Zur Abrüstungsconferenz.]** Dem „Daily Chronicle" wird aus Rom gemeldet, daß die italienische Regierung in Petersburg und Haag ankündigen ließ, wenn der Papst zu der Abrüstungsconferenz eingeladen werde, würde Italien sich der Betheiligung enthalten; in diesem Falle würde, wie man glaube, auch Deutschland zurücktreten, was den Zusammentritt der Conferenz verhindern dürfte. Es sei jedoch nicht unmöglich, daß unter Umständen der Papst freiwillig erklären werde, daß er aus Friedensliebe an den Verhandlungen nicht Theil nehmen werde, selbst wenn er eingeladen würde.

* **[„Mit Gott für Bebel und Cumberland."]** Das Provinzial-Comité der nationalliberalen Partei der Provinz Hannover hat am Sonntag unter dem Vorsitz des Abg. Wallbrecht den „conservativen Vorstoß" eingehend besprochen. Als Ergebniß der Verhandlungen theilt der „Hann. Cour." mit, daß man in allen Kreisen der Provinz darüber einig zu sein scheine, daß der Vorstoß, wenn überhaupt einen, dann nur den Erfolg einer Spaltung und damit einer Schwächung der nationalen Elemente haben kann; ein Redner gab diesem Gedanken sehr drastischen Ausdruck, indem er bemerkte, nur Socialdemokraten und Welfen würden den Vortheil von dem conservativen Feldzug haben, und das altpreußische Motto „Mit Gott für König und Vaterland" müßte für den conservativen Einbruch in Hannover abgeändert werden in „Mit Gott für Bebel und Cumberland!"

Posen, 21. Febr. Die Strafkammer verurtheilte heute den **Chefredacteur der „Posener Ztg."**, Goldbeck, wegen Beleidigung des Oberpräsidenten (vergl. die Posener Correspondenz in der gestrigen Nummer D. R.) zu **2 Monaten Gefängniß** und Tragung der Kosten. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate beantragt. Der Oberpräsident wurde als Zeuge vernommen.

Frankreich.

Paris, 21. Febr. Der Ministerrath hat die Bestimmung getroffen, daß die öffentlichen Bureaux, Schulen und Börse am Donnerstag, dem Tage des Begräbnisses Faures, geschlossen bleiben.

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

„König Lear" hat sich bei uns in Danzig seit langer Zeit, wenn wir recht unterrichtet sind, seit ganzen fünf Jahren, nicht mehr vor seinen zahllosen Verehrern und Getreuen gezeigt. Einmal wurde zwar ein vielverheißender Anlauf gemacht, dieses „gewichtigste aller Shakespeare'schen Dramen", wie Alois Brandl es nennt, hier aufzuführen, aber leider erkrankte Ludwig Barnay damals und „König Lear" verschwand vom Spielplan, ohne wieder aufzutauchen. Auch Dienstag bedurfte es eines Gastes, um ihn wieder in seine königlichen Rechte einzusetzen, des Hrn. Dr. **Max Pohl** vom kgl. Schauspielhause in Berlin.

Herr Dr. Pohl, der ein bedeutender Schauspieler und zwar ein Realist vom reinsten Wasser ist, trat in ausdrucksvoller Maske vor das Publikum und rief gleich bei seinem Erscheinen einen imposanten Eindruck hervor. Jeder Zoll an ihm ist und bleibt König bis ihm der Verstand bricht, ja noch in der Verrücktheit. Zwar verfügt Herr Pohl nicht über ein sehr umfangreiches Organ, ebenso wenig überrascht er durch eine hochragende Gestalt, doch macht er von seinen Stimmmitteln einen überaus weisen Gebrauch und fesselt durch seine künstlerische Eigenart derartig, daß es ein hoher Genuß ist, seinem Spiele zu folgen. Sein Lear ist der launische, selbstherrliche, keinen Widerspruch duldende Herrscher, den das Unfaßliche, die Unnatur der Töchter, zur inneren Empörung und zum Wahnsinn treibt. Nachdem er die Theilungsscene als hastig lebhafter, dazwischen gutmüthig behaglicher alter Herr gespielt, erfaßte ihn bei der Verfluchung Gonerils wilder Zorn und hell auflodernde Entrüstung, bis ihn die Kränkung übermannte und er, in Thränen ausbrechend, nur noch zu flüstern vermochte: „Hinweg, hinweg!" um völlig gebrochen von der Bühne zu wanken. Besonders ergreifend verstand Hr. Pohl es überhaupt, die Conflicte zwischen Majestät und Liebe im Gemüthe des Helden darzustellen, indem er die Uebergänge von Zorn zu Kummer und äußerstem Elend, in denen sich die Hauptfigur dieser Tragödie Schritt für Schritt bewegt, richtig betonte. Cordelia ärgerte ihn eigentlich nur, während Goneril ihn entrüstete, und sich diese Empfindung bei Regan noch steigerte. Mit jeder Faser seines Vaterherzens klammerte er sich anfangs an Regan an und schluckte manch' häßliches Wort, das ihm auf der Zunge schwebte, geduldig hinab, bis ahnende Angst, entsetzliche Gewißheit des Ungeheuerlichen ihn erfüllte.

Den künstlerischen Höhepunkt der ganzen Darstellungsweise des Herrn Dr. Pohl bildete neben der ganz hervorragenden Verfluchungsscene wohl die rührende Scene im vierten Acte, in welcher Lear vor der verstoßenen Cordelia auf die Knie fällt. Hier gewann sein Ton eine solche überzeugende Kraft, sein Spiel eine Plastik, die man als ein Meisterstück ausdrucksreichster Seelenmalerei bezeichnen muß. In der Sturmscene auf der Haide zog Herr Pohl weniger an, wohl weil er zu starke Farben auftrug und der Donner auf der Bühne manches seiner Worte verschlang. Die Wahnsinnsscenen dagegen zeugten von großer Lebenswahrheit. Es war bald ein groteskes Spiel mit flackernden Geberden und wirren Tonstufungen, die das furchtbar tragische Leiden einer zerstörten Natur trefflich kennzeichneten, bald wieder herrschte das blöde Lächeln eines harmlosen Geisteskranken und ein methodischer Wahnsinn vor. Eine erschütternde Steigerung erzielte der Gast in der Schlußscene, in der er mit der todten Cordelia auf den Armen unter den Tönen rasendsten Schmerzes auf die Bühne stürzte. Mit tiefer Rührung sah man das Herz des Löwen über den Tod des geliebten Kindes brechen und so das Drama der Lieblosigkeit mit der Verherrlichung innigster Vaterliebe abschließen. Der Gast wurde für seine meisterhafte Darstellung mit reichem Beifall, nach der berühmten Verfluchungsscene, einem der Glanzpunkte des Abends, im zweiten Acte sogar bei offener Scene, des öfteren geehrt.

Was nun unsere heimischen Kräfte anbetrifft, so machte sich natürlich im Vergleich zu dem illustren Gaste ein beträchtlicher Abstand bemerkbar. Bei der großen Personenanzahl, welche „König Lear" erfordert, hatten auch einige Herren von der Oper aushelfen müssen, wodurch die Vorstellung nicht gewinnen konnte. So war zum Beispiel der Gloster des Herrn **Miller** von vornherein viel zu pathetisch und rührsam angelegt. Als bedeutendste Leistung neben Herrn Dr. Pohl muß der „Narr" des Herrn **Wallis** bezeichnet werden, der sowohl den witzigen Kopf, der die bitteren Wahrheiten in besonderem Gewande vorträgt, wie den traurig gewordenen Freund des Königs voll zur Geltung brachte, wenn auch nicht jede Pointe, jede Bitterkeit so ganz klar und scharf „als Vernunft in Tollheit" und „tiefer Sinn mit Aberwitz gemischt" herauskam. Herr **Colling** hatte als Edmund die sonst vielfach landläufige Grimasse der Bösewichter verschmäht, was ganz angenehm berührte. Leider war in dieser Rolle so viel gestrichen, daß Herr Colling nicht die ganze Kraft seiner Charakteristik, die ihm zweifellos zu Gebote steht, entfalten konnte. Jedenfalls war der Edmund, den Hr. Colling in die Scene stellte, wohldurchdacht und trotz seines durchaus verwerflichen Charakters nicht unsympathisch. Herr **Berthold** hatte Fleiß und Mühe zur Ausarbeitung des Edgar nicht geschont. Auch wußte er als armer, frierender „Thoms" und Reisebegleiter des verstümmelten Gloster seine Stimme andauernd so geschickt zu verstellen, daß er keine Gefahr lief, als Sohn Glosters erkannt zu werden, gewiß eine schätzenswerthe Leistung. Warum kniete aber Herr Berthold in der Sturmscene unausgesetzt fast in gleicher Haltung auf ein und demselben Flecken Erde wie ein Beter in der Kirche? Unserer Auffassung hätte es mehr entsprochen, wenn sich der arme, frierende Thoms etwas mehr Bewegung gemacht hätte, wenn auch nur durch Hin- und Herrutschen auf den Knien, Zusammenkauern und Wiederaufrichten. Herr **Schieke** als Kent leistete gleichfalls Vortreffliches. Unerschrocken erhob er vor dem Königsthron als Warner seine Stimme und brachte als Cajus gut die Treue und Ehrlichkeit des schlichten Mannes zum Ausdruck. So wollen wir denn auch nicht mit der besonderen Belohnung rechten, die Herr Schieke durch den doch allzu bequemen Block, an dem ganz die „Handschuhe" fehlten, erhielt. Frl. **Voigt** gab die Cordelia einfach und herzlich, ohne jedoch Besonderes zu leisten. Auch die Damen **Meltzer-Born** und **Staudinger** wurden den Ansprüchen, die man erheben darf, einigermaßen gerecht. Das scenische Arrangement machte einen guten Eindruck. Das Haus war nahezu ausverkauft.

Der Pariser Gemeinderath hat an die Bevölkerung einen Aufruf gerichtet, in welchem er auffordert, die Bemühungen der Unruhestifter, welche die augenblicklichen Schwierigkeiten zu Reibereien gegen die Republik benutzen und während der Leichenfeier demonstriren wollen, zunichte zu machen.

Paris, 21. Febr. Die Mitglieder der deutschen Abordnung für das Leichenbegängniß Felix Faures sind Nachmittag 6 Uhr von Köln kommend auf dem Nordbahnhofe eingetroffen und dort von Major Nicolas vom Militärstaat des Präsidenten der Republik und von Sainte Ollive, Attaché beim „Protokoll", empfangen worden. Nach der Begrüßung begab sich die Abordnung zur deutschen Botschaft.

* **[Die Gehaltsbezüge des französischen Staatsoberhauptes.]** Die Bezüge des Präsidenten der französischen Republik sind weder durch die Verfassung noch durch ein Gesetz bestimmt, sie werden einfach alljährlich im Budget aufgeführt. Das eigentliche Gehalt ist bisher regelmäßig auf 600 000 Francs für das Jahr festgesetzt worden; die Repräsentations- und Reisegelder wurden 1873 von 152 400 Frcs. auf 300 000 Frcs. und 1876 auf die jetzige Zahl von 600 000 Frcs. erhöht. Für die Reise Faures an den russischen Hof wurde eine besondere Entschädigung gewährt. Der Präsident bezieht also jährlich 1 200 000 Frcs., die ihm monatlich in zwei besonderen Anweisungen von 50 000 Frcs. ausgezahlt werden. Die ehemaligen Civillisten zeigen große Unterschiede. Am 26. Mai 1791 bewilligte die Nationalversammlung dem Könige und dessen Hausstaat eine Civilliste von 25 Millionen Francs, welche die gesetzgebende Versammlung vom 10. August wieder aufhob. Der erste Consul erhielt 500 000 Frcs., die beiden Mitconsuln mußten sich mit je zwei Drittel dieser Summe begnügen. Das erste Kaiserreich führte die Civilliste von 1791 — 25 Millionen — wieder ein. Unter der Restauration stieg die Civilliste auf 32 Millionen, dann sank sie unter der Juli-Monarchie auf 13 Millionen herab. Nach der Revolution von 1848 erhielt zunächst General Cavaignac als Oberhaupt der ausübenden Gewalt 120 000 Frcs. zuerkannt, die Verfassung vom 4. November setzte dann das Gehalt des Präsidenten der Republik auf 600 000 Frcs. fest und überließ die Höhe der Repräsentationskosten dem Gutdünken der Kammern. Das zweite Kaiserreich stellte wieder die Civilliste von 25 Millionen her.

Spanien.

Madrid, 22. Febr. Im Senat nahm gestern Graf Almenas die Debatte vom Tage zuvor wieder auf und **klagte General Linares**, welcher die Unterzeichnung der Capitulation von Santiago anbot, **des Verrathes an.** Almenas wurde von wiederholtem Lärm unterbrochen. Der **Herzog von Tetuan** erklärte, die Armee sei nicht überwunden, sondern den Gegnern ausgeliefert worden. Man müsse die Schuldigen suchen. Almenas ruft: Die Schuldigen sind die Führer! (Lärm.) **Marschall Campos** erklärte, er glaube nicht, daß Almenas es wagen würde, seine Anschuldigungen außerhalb des Senates zu wiederholen. (Neuer Lärm.) Almenas wollte darauf sprechen, wurde aber vom Präsidenten daran verhindert. (Bewegung und unbeschreiblicher Lärm.) Dann erhob sich Ministerpräsident **Sagasta, bedauerte die Haltung Almenas und vertheidigte die Regierung.** (Widerspruch auf mehreren Bänken.) Der Präsident erklärte im Anschluß daran die Debatte für geschlossen und die Sitzung für aufgehoben.

China.

Peking, 20. Febr. Ueber **den Vorfall von Talienwan** herrscht in chinesischen Kreisen **große Erregung.** Zwar fehlen noch genauere Einzelheiten, indessen weisen die Chinesen darauf hin, daß das Vorgehen der Russen äußerst willkürlich sei, da sie das Recht zur Erhebung einer Grundsteuer beanspruchen und dadurch die im Port Arthur-Vertrag gewährleisteten Hoheitsrechte Chinas antasten.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 22. Februar.

Wetteraussichten für Donnerstag, 23. Februar, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Meist trübe, vielfach Niederschläge, **sinkende** Temperatur. Lebhafte Winde.

* **[Freihafenbezirk.]** Heute Vormittag fand in Neufahrwasser eine Besichtigung der Anlagen des neuen Freibezirks sowie eine Conferenz statt, an der von der hiesigen Eisenbahndirection die Herren Eisenbahn-Präsident Thomé, Regierungsräthe Mallison und Geliger, Betriebsinspector Deufel, Verkehrsinspector Bütow, Regierungsbaumeister Lehmann, Bahnmeister Simon, von der königl. Provinzial-Steuerdirection die Herren Oberregierungsrath Hoefeld, Revisionsinspectoren Neumann und Döring und Vertreter des Vorsteheramts der Kaufmannschaft Theil nahmen. — Als Tag der Eröffnung des Freibezirks ist, wie wir bereits gemeldet haben, Mittwoch, 5. April, bis jetzt bestimmt in Aussicht genommen.

* **[Ueber die Beanstandung von Steuer-Erklärungen]** hat der Finanzminister ein bemerkenswerthes Rescript erlassen. Es war zu seiner Kenntniß gelangt, daß in einzelnen Fällen die förmliche Beanstandung einer Steuererklärung ausschließlich darauf gegründet war, daß der Steuerpflichtige den Ertrag der einen oder anderen Einkommensquelle beträchtlich höher als im Vorjahr angegeben hatte, und mit Rücksicht hierauf vom Vorsitzenden der Veranlagungs-Commission eine Nachprüfung der vorjährigen Besteuerung für erforderlich erachtet wurde. Mit Bezug hierauf hat der Finanzminister verfügt:

Die förmliche Beanstandung einer Steuererklärung im Sinne des § 38 des Einkommensteuergesetzes darf ihrem Zwecke entsprechend nur erfolgen, wenn gegen die Richtigkeit ihres Inhalts Bedenken obwalten. Bestehen Bedenken in dieser Hinsicht nicht, so sind die Angaben der Steuererklärung der neuen Veranlagung ohne weiteres zu Grunde zu legen, und für die Einleitung des Beanstandungsverfahrens fehlt die Voraussetzung. Lassen in einem solchen Falle die vorliegenden Umstände eine Nachprüfung der vorjährigen Veranlagung angezeigt erscheinen, so können die zu diesem Zwecke etwa erforderlichen Aufklärungen — außerhalb des Strafverfahrens — vom Steuerpflichtigen nur auf dem im Artikel 47 II zu Nr. 3 und 4 angedeuteten Wege eingezogen werden. Dabei ist jedoch stets im Auge zu behalten, daß zur Vermeidung unnöthiger Beunruhigung des Steuerpflichtigen Erörterungen über die längst rechtskräftige Veranlagung eines Vorjahres nicht lediglich auf Grund ungewisser Vermuthungen wieder aufgenommen werden dürfen. Bevor die Verhandlungen mit dem Steuerpflichtigen eingeleitet werden, ist vielmehr in jedem Einzelfalle sorgfältig zu prüfen, ob wirklich hinreichend bestimmte Anhaltspunkte für die Annahme einer den Vorschriften des Gesetzes zuwiderlaufenden Veranlagung vorliegen. Der Umstand, daß der Steuerpflichtige für ein späteres Jahr höhere Angaben über sein Einkommen gemacht hat, wird für sich allein, zumal in Zeiten aufsteigender Wirthschaftsverhältnisse, einen solchen Rückschluß in der Regel noch nicht rechtfertigen.

△ **[Egidy-Abend.]** Im gestrigen Egidy-Abend wurde nach anregenden Besprechungen beschlossen, dem Münchener Comité für Kundgebungen zur **Friedensconferenz eine Zustimmungserklärung** zu übermitteln und mit hiesigen einflußreichen Personen Fühlung zu suchen, um auch in Danzig ein Comité zu bilden.

* **[Von der Weichsel.]** Nachdem die **Nogat** eisfrei ist, hat der Fährbetrieb wieder aufgenommen werden können. Im Einlagegebiete verzieht sich allmählich das Wasser, da die Ueberfälle Wasser in das Einlagegebiet nicht mehr abführen.

* **[Der Zoppoter Zugzusammenstoß vor der Strafkammer.]** Am Sonntag, den 3. Juli v. J., hat sich bekanntlich auf der Eisenbahnstrecke Danzig-Zoppot ein namhafter Eisenbahnunfall zugetragen. Bei demselben wurde nur ein Passagier durch Contusionen verletzt, dagegen war der Materialschaden ein erheblicher. Ein zur Rückbeförderung der Sonntags-Ausflügler gegen Abend nach Zoppot abgelassener sogen. Leerzug, in dem sich nur wenige Personen befanden, hatte vor der Einfahrt in den Zoppoter Bahnhof bei Carlikau Halt machen müssen, weil die Einfahrt augenblicklich nicht frei war. Unterdessen hatte der Abends 9 Uhr von Danzig abgelassene Lokalzug Nr. 554, welcher zwischen Danzig und Neustadt cursirt, den Olivaer Bahnhof verlassen und er fuhr nun auf den auf demselben Gleise haltenden Vorortzug von hinten auf. Der Schuld an dem Unfall wurden sofort die Führer dieses letzteren Zuges bezichtigt und sie wurden auch alsbald vom Dienst suspendirt. Gestern Nachmittag wurde gegen sie vor der Strafkammer verhandelt, worüber unser Berichterstatter uns meldet:

Unter der Anklage, den Unfall durch Fahrlässigkeit herbeigeführt zu haben, standen der Locomotivführer Emil Stiehlau und der Packmeister Georg Tosch, der den Zugführerposten versah, vor den Schranken. Der Angeklagte Stiehlau ist seit 1895 im Fahrdienst beschäftigt, während Tosch schon seit 1875 Fahrdienst verrichtet. Beide Angeklagte sind bisher unbestraft. Zu der gestrigen Beweisaufnahme waren ca. 20 Zeugen, meist Beamte, und die Herren Betriebsinspector Deufel und Maschinenbauinspector Weinhold geladen. Dem Angeklagten Tosch wird zur Last gelegt, dem Locomotivführer Stiehlau das Signal gegeben zu haben, den Bahnhof Oliva mit dem Zuge zu verlassen, während durch rothes Licht am nächsten Blockhause signalisirt war, daß die Strecke nicht frei sei. Tosch behauptete nun, daß er von dem Stationsdiätar Grigoleit, der zu der betreffenden Zeit in Oliva Stationsvorsteherdienst versah, Befehl erhalten hatte, abzufahren, trotzdem die Strecke als nicht frei signalisirt war. Der Angeklagte will, weil er nur den Befehl seines Vorgesetzten ausführte, an dem Vorfall unschuldig sein. Der Locomotivführer, der auf das Signal des Tosch losfuhr, achtete auf das rothe Licht und fuhr in Folge dessen langsamer, als sonst. Bei der herrschenden Dunkelheit will er den auf der Strecke stehenden Zug nicht bemerkt haben. Erst als er denselben fast erreicht hatte, will er ein Hinderniß auf den Schienen erkannt haben, ohne es aber genau unterscheiden zu können. Er will nun gebremst haben, um seinen Zug zum Stehen zu bringen. In demselben Augenblick sei auch das rothe Licht verschwunden und zum Zeichen, daß die Strecke frei sei, durch grünes ersetzt worden. Stiehlau will nun wieder mit Volldampf losgefahren sein, aber bald darauf auf einen Zug gestoßen sein. Der Vorortzug, auf den der Fernzug auflief, hatte sich eben wieder in Bewegung gesetzt und deshalb war der Anprall kein so heftiger, als wenn er noch gestanden hätte, doch wurden zwei Wagen umgeworfen. Der Locomotivführer Stiehlau und der Heizer Schmeichel kamen mit leichten Hautabschürfungen ab, ein Dienstmädchen wurde zwar erheblicher, aber auch nicht schwer verletzt. — Wie mehrere Zeugen übereinstimmend aussagten, soll der Vorortzug keine brennende Schlußlaterne gehabt haben, was zu dem Unfall mit beigetragen hat. Der als Zeuge geladene Stationsdiätar Grigoleit bestreitet, dem Zugführer Tosch Befehl zur Abfahrt gegeben zu haben, seine Vereidigung wurde jedoch ausgesetzt und auch am Schlusse auf Gerichtsbeschluß nicht vorgenommen. Die weitere Verhandlung drehte sich nun hauptsächlich um die Frage, ob ein Zug ausfahren darf, bevor die Strecke als frei signalisirt ist. Die Sachverständigen sprechen sich dahin aus, daß dies nicht geschehen darf, daß andererseits jedoch Beamte, wenn sie von ihren Vorgesetzten Befehl erhalten, diesen Befehl zur Ausführung bringen müssen. Auf Grund dieser Gutachten beantragte der Staatsanwalt für Stiehlau die Freisprechung, während er für Tosch, da der Stationsvorsteher Grigoleit bestritt, Befehl zur Abfahrt gegeben zu haben, 14 Tage Gefängniß beantragte. Der Vertheidiger Stiehlaus, Herr Rechtsanwalt Bielewicz, verlangte, daß nun auch die Kosten der Vertheidigung für Stiehlau der Staatskasse auferlegt würden. — Der Gerichtshof erkannte nach längerer Berathung bei Stiehlau auf Freisprechung und legte auch die Kosten der Vertheidigung der Staatskasse auf. Tosch wurde dagegen nach dem Antrage der Staatsanwaltschaft zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Im engsten Zusammenhange mit dem der vorigen Verhandlung zu Grunde liegenden Geschehniß stand eine andere gegen den Stationsdiätar Otto Dunken-Zoppot, ebenfalls wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes. Dieser Angeklagte wurde beschuldigt, den Zug 481 an demselben Abend nach dem ersten Unfall von Zoppot abgelassen zu haben, ohne Freifahrt-Signal zu haben. In Folge des ersten Unfalls war die Strecke vollständig gesperrt, während von Oliva trotz wiederholter Anfrage keine Nachricht kam, was denn passirt sei. Als sich dann in Zoppot auf dem Bahnhofe eine ungeheure Menschenmenge angesammelt hatte, gab der Angeklagte dem Locomotivführer des dort zur Abfahrt bereitstehenden Vorortzuges den Befehl zur Abfahrt, schärfte ihm jedoch ein, ja recht vorsichtig zu sein. Der Locomotivführer des betreffenden Zuges fuhr denn auch sehr langsam und nur dessen Aufmerksamkeit ist es zu danken, daß sich nicht ein zweiter Unfall ereignete. Der Locomotivführer bemerkte nämlich noch zeitig vor der Unfallstelle das Hinderniß und es gelang ihm, vier bis fünf Wagenlängen vorher den Zug zum Stehen zu bringen. Der Angeklagte entschuldigte sich damit, daß die Signalisirung öfter nicht functionirt habe, und daß er bereits seit Mittags 1 Uhr im Dienst gewesen sei. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von drei Tagen. Das Gericht erkannte auf die geringste gesetzlich zulässige Strafe von 1 Tag Gefängniß.

* **[Strom- und Binnenschiffer-Verein.]** Im Saale des Restaurant „Zum Milchpeter" hatte gestern der Verein eine Versammlung einberufen, die von etwa 100 Personen (Schiffern und Schifferei-Interessenten) besucht war. Der Vorsitzende Herr **Riegel** eröffnete die Versammlung, begrüßte den aus Berlin erschienenen Vorsitzenden des neu gegründeten deutschen Schifferbundes, Herrn **Grafen Luckner**, und den als Vertrauensmann des Bundes eingetroffenen Herrn Fuchs aus Thorn und ertheilte zunächst Herrn Grafen v. Luckner das Wort. Dieser erläuterte alsdann die Zwecke und Ziele des Ende Januar in Berlin neu begründeten deutschen Schifferbundes, welcher zur Wahrung der Interessen der Strom- und Binnenschiffer Deutschlands fortan dienen soll. Redner mahnte zur Einigkeit und forderte die Anwesenden auf, die kleinlichen Sonderinteressen fallen zu lassen. Er zog einen Vergleich mit dem Bunde der Landwirthe, dessen Tendenzen man freilich nicht billigen könne, der aber mustergiltig organisirt sei. Zum Schluß seiner eingehenden Ausführungen forderte der Redner zum Beitritt auf, bemerkend, daß der Bund auch besonders die Interessen der Weichselschiffer im Auge habe. Herr **Fuchs** erläuterte hierauf die Statuten des Bundes und ergänzte die Ausführungen des Vorredners dahin, daß er die zunächst zu erzielenden Bestrebungen des Bundes besprach. Es entspann sich nunmehr eine mehrstündige lebhafte Discussion, nach der man im allgemeinen zum Beitritt in den Bund gesonnen war; ein Beschluß, in corpore dem Bunde beizutreten, wurde nicht gefaßt, jedoch meldete sich eine Anzahl der Anwesenden bereits gestern zum Beitritt. Der Jahresbeitrag beträgt 5 Mk. und das Eintrittsgeld 3 Mk.

△ **[Vorträge des evangelischen Bundes in Danzig.]** Dem Vorstande des evangelischen Bundes ist es gelungen, noch am Abschluß des Winters einige bedeutende Redner für Vorträge hier zu gewinnen. Die größte Acquisition ist ihm dadurch geglückt, daß einer der hervorragendsten Theologen und der bekannteste Kirchengeschichtler Prof. D. **Nippold** aus Jena hierher kommen wird, um im Frühjahr einen Vortrag zu halten. Vorläufig stehen zwei andere interessante Vorträge in Aussicht: Am 13. März wird Herr Prof. Benrath von der Universität Königsberg hier einen Vortrag über „Ignatius von Loyola" halten und am 27. Februar wird Herr Pfarrer v. Hülsen aus Dt. Eylau im Gemeindehause zu St. Barbara in der Todtengasse über das Thema „Die Mitarbeit am evangelischen Bunde aller Evangelischen heilige Pflicht" sprechen. — Herr v. Hülsen hat als Pfarrer in Warlubien die Diaspora-Verhältnisse genau kennen gelernt, er ist zudem unter denjenigen Geistlichen gewesen, die vor zwei Jahren im Auftrage des Vereins für innere Mission in den Westen reisten, um dort durch Vorträge bedeutende Summen für unsere Diaspora zu gewinnen.

* **[Dem Gewerbeverein]** war gestern durch die Freundlichkeit der Inhaber Gelegenheit geboten, eines der neuesten Industrie-Unternehmen unserer Stadt, die **Papier-Manufactur von Lorenz u. Ittrich** in Langfuhr, Ulmenweg Nr. 5, zu besichtigen. Gerade solche Betriebe, in denen Massenartikel bestimmter Specialität hergestellt werden, bieten auch dem Laien viel Interessantes, denn gerade dort können die Maschinen ihre Thätigkeit entfalten, welche der menschlichen Hand fast nichts mehr zu thun übrig lassen als die Ueberlieferung des Materials und die Wegnahme des fertigen Productes. Wenn man die Dütenmaschinen, von denen zwei im Betriebe zu sehen waren, betrachtet und zusieht, wie dort ein endloser Papierstreifen automatisch mit Kleister bestrichen, in die nöthige Form gebracht, zerschnitten und getrocknet wird, so daß in einer Stunde 1200 fertige Papiersäckchen entstehen, die nur dann noch auf besonderen auch im Betriebe befindlichen kleinen Rotationsmaschinen mit der Firma zu bedrucken sind, begreift man, daß mit einer solchen Leistung die Handarbeit nicht concurriren kann. Aber was durch die Maschine der Handarbeit entzogen wird, gewinnen die höher bezahlten Kopfarbeiter. Sie müssen daran denken, für die Massen Absatz zu schaffen und das Product weit über die Grenzen der engeren Heimath zu verbreiten. Aber auch intensiv erfordert eine Fabrik für Massenartikel, wie die gestern besichtigte, eine rege geistige Thätigkeit, es ist das Bedürfniß für gewisse Artikel erst zu wecken. Nur Specialmaschinen, wie die gestern besichtigten, welche das Papier, wie es in mächtigen Rollen die Papierfabrik verläßt, nach Länge und Breite schneiden, es mit einem Muster oder der Firma bedrucken, ermöglichen ein so billiges Angebot, daß der Detailhändler dazu zu bewegen ist, an Stelle der unsauberen Zeitungsmakulatur eigens für ihn hergestellte Papiere zum Verpacken seiner Waare zu verwenden. Es würde zu weit führen, wollten wir die einzelnen Apparate, wie eine eigenartige Liniirmaschine, dann die einzelnen Abtheilungen des Geschäfts beschreiben, jedenfalls wird manch Industrieller Danzigs, der mit den beengten räumlichen Verhältnissen unserer inneren Stadt zu kämpfen hat, die rührige Firma um ihre luftigen, elektrisch erleuchteten Räume in unserem mächtig aufstrebenden Vorort Langfuhr beneidet haben.

* **[Für Standesbeamte.]** Drei Strafsachen, die besonders für Standesbeamte von erheblichem Interesse sind, gelangten gestern vor der Danziger Strafkammer zur Verhandlung. Es waren drei Amts- und Gemeindevorsteher, die zugleich Standesbeamte sind, beschuldigt, Trauungen Minderjähriger vorgenommen zu haben, ohne daß sie die dazu vorgeschriebene Erlaubniß des Vormundschaftsgerichts, die später allerdings ertheilt wurde, in Händen hatten. Dem einen der Angeklagten waren vier, den anderen beiden je eine solche Trauung zur Last gelegt. Der Gerichtshof erkannte für jeden einzelnen Fall auf 3 Mk. Geldstrafe.

* **[Sommerrock und weiße Hosen.]** Das Amtsblatt des Reichspostamts enthält eine Verfügung des Staatssecretärs des Reichspostamts über die Dienstkleidung der Unterbeamten und der Postillone, wonach gestattet werden soll, daß den bisherigen Dienstkleidungsstücken der Unterbeamten der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung ein Sommerrock hinzutrete, und daß den Postillonen im Sommer das Tragen von Beinkleidern aus weißem Waschzeug gestattet werde.

* **[Personalien bei der Justiz.]** Der Referendar Edmund Wirtz in Köln ist in den Oberlandesgerichtsbezirk Marienwerder übernommen und dem Landgericht in Danzig zur Beschäftigung überwiesen; dem Referendar Max Ruperti ist behufs Uebertritts zum Verwaltungsdienst die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienste ertheilt worden.

* **[Beerdigung.]** Wir werden um folgende Mittheilung ersucht: In Gottswalde (Danziger Werder) wurde am Montag die Wittwe des ehemaligen dortigen Pfarrers Mischke zur letzten Ruhe bestattet. Nachdem Letzterer schon vor mehr als 20 Jahren nach 30jähriger, reich gesegneter Wirksamkeit heimgegangen, hatte seine Gattin bis zu ihrem hohen Alter von fast 93 Jahren in Danzig, von ihren Töchtern treu gepflegt, gelebt. Trotz der langen Zeit der Trennung der Verstorbenen von dem Berufsorte ihres Gatten hatte die fest gewurzelte Liebe und Verehrung zur alten Pfarr-Familie in der Gemeinde sich so treu erhalten, daß hervorragende Gemeindemitglieder und deren, zum Theil aus weiter Ferne herbeigeeilte Verwandte es sich nicht nehmen lassen wollten, auch die Wittwe des früheren geliebten Pfarrers im eigentlichen Sinne des Wortes „zu Grabe zu tragen". Ein der Familie Mischke besonders nahe stehendes Gemeindeglied hatte die irdische Hülle der Verstorbenen aus Danzig nach Gottswalde überführen lassen und ihr in seinem würdig ausgeschmückten Wohnhause bis zum Tage der Beerdigung das letzte Obdach gewährt. Dieses liebevolle, treue Verhalten der Gemeindeglieder in Gottswalde und der anderen Betheiligten ist ein Act schöner Pietät, wie er wohl einzigartig in jetziger Zeit dasteht.

* **[Realschule zu St. Petri und Pauli.]** Bei der heute unter dem Vorsitze des Herrn Geh. Regierungs- und Provinzialschulraths Dr. Kruse und in Anwesenheit des Herrn Stadtschulraths Dr. Damus abgehaltenen Reifeprüfung erhielten folgende Secundaner das Zeugniß der Reife: Dornbusch, Ecker, Jantzen, Kolleck, Sindowski, Crohn, Elias, Lickfett, Meerwald, Simonsen, Wisler, Wojahn, Biereichel, Gebel, Perschau, Zuchau, Barnow, Classen, Hirschfelder, Janok, Kühl, Scheunemann, Schulz, Wodetzki. Die ersten 12 unter Befreiung von der mündlichen Prüfung. Neun Prüflinge gehörten der ersten Realklasse, 15 der Handelsklasse an.

♉ **[Im Kaiserpanorama]** sind bis Ende dieser Woche zwei Bilderserien gleichzeitig ausgestellt. Zunächst die noch immer zahlreich besuchte **Orientreise** der kaiserlichen Majestäten, welche, wie erwähnt sein möge, gänzlich verschieden von der früher gezeigten Reise durch Palästina ist, und dann **Tirol.** Die vorgeführte Bilderreihe umfaßt das Oetzthal, Bozen und die großartigen Felsgebirge der Dolomiten.

* **[Feuer.]** Auf dem Grundstücke des Händlers Nörschimitzki am Schönfelder Weg Nr. 20 war heute früh Feuer entstanden, wobei ein Stall und der Dachstuhl des kleinen Wohnhauses verbrannten. Unsere Feuerwehr, welche zu Hilfe gerufen war, entsandte eine Druckspritze, die das Feuer sehr bald löschte und jede weitere Gefahr beseitigte.

[Polizeibericht.] Verhaftet: 20 Personen, darunter 1 Person wegen Sachbeschädigung, 3 Personen wegen Unfugs, 1 Person wegen Schamverletzung, 2 Personen wegen Trunkenheit, 1 Person wegen Diebstahls, 1 Corrigende, 1 Bettler, 7 Obdachlose. — Gefunden: 1 Jaquet mit Papieren auf den Namen Kolofeike, ein braunes Winterjaquet, 1 Schlüssel; am 16. Januar cr. 1 Kinderjaquet, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; 1 messingene Patentwagenschraube, abzuholen aus dem Polizei-Revier-Bureau zu St. Albrecht; 1 schwarzer Herrenhut, abzuholen vom Schutzmann Herrn Erdmann, Mottlauergasse Nr. 3. — Verloren: 1 schwarzer Muff am 14. d. Mts., ein Gesindebuch und Quittungskarte auf den Namen der Clara Rabe, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

[Polizeibericht für den 22. Februar.] Verhaftet: 7 Personen, darunter 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Volksauflaufs, 2 Corrigenden, 2 Bettler, 14 Obdachlose. — Gefunden: 1 Portemonnaie mit 2,27 Mk., abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 goldene Damenuhr mit Kette, gez. C. R. 86 154, Arbeitsbuch und Quittungskarte auf den Namen Grete Bremer, 1 silberne Herrn-Cylinderuhr mit Goldrand, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

□ **Kl. Katz, 22. Febr.** Auf dem Gute **Völtzendorf** wurde gestern ein Arbeiter beim Dungladen durch die Unvorsichtigkeit einer kurzsichtigen Scharwerkerin im Gesicht **schwer verletzt**, da ihm die Dunggabel tief in die Augenhöhle bis ins Gehirn drang. Auf Veranlassung des Gutsherrn wurde der Verletzte sogleich behufs ärztlicher Behandlung nach Zoppot gefahren. Der Kutscher traf den ihm bezeichneten Arzt jedoch nicht zu Hause. Anstatt nun einen andern Arzt aufzusuchen, kehrte er am Abende unverrichteter Sache heim, um am anderen Tage die 15 Kilom. weite Reise nochmals anzutreten. Leider steht zu befürchten, daß der Verunglückte in Folge dieses bedauerlichen Zwischenfalles sein Leben einbüßen wird.

□ **Graudenz, 21. Febr. [Massen-Zeugnißzwangsverfahren in Sicht?]** Zehn Personen, die in der hiesigen **polnischen Zeitung „Gazeta Grudziadzka"** theils in der Buchdruckerei, theils in der Redaction beschäftigt werden, erhielten Freitag gegen Abend eine gerichtliche Vorladung zu Sonnabend früh vor den Untersuchungsrichter. Sie wurden über den Buchdruckereibesitzer Kulerski befragt, ob derselbe journalistisch thätig sei, ob derselbe speciell für die „Gazeta Grudziadzka" arbeite, welche Artikel er für die „Gazeta Grudziadzka" zu schreiben pflege, ob er, oder der verantwortliche Redacteur Majerski die Reihenfolge der Artikel anordne u. s. w. Die vorgeladenen Setzer forderten nun, daß ihnen der betreffende incriminirte Artikel der „Gazeta Grudziadzka" vorgelegt würde. Darauf wurde den Setzern eine gedruckte deutsche Uebersetzung des incriminirten Artikels vorgelegt und die Vorgeladenen vom Untersuchungsrichter befragt, wer diesen Artikel geschrieben und seine Aufnahme in die „Gazeta Grudziadzka" angeordnet habe. Die Setzer und Lehrlinge erklärten aber, daß sie aus der deutschen Uebersetzung den Artikel mit Bestimmtheit nicht wiedererkennen könnten, wenigstens wären sie nicht im Stande, eidliche Aussagen darüber zu machen. Es scheint, daß gegen die erwähnten zehn Personen ein Zeugnißzwangsverfahren eingeleitet werden soll.

Elbing, 21. Febr. Auf der Eisenbahn gestorben ist gestern ein junger Mann aus Gransee bei Neuteich. Derselbe litt seit längerer Zeit fortwährend an heftigen Kopfschmerzen. Als er nach Königsberg in eine Klinik gebracht werden sollte und sich seine Mutter mit ihm zu diesem Zwecke auf die Reise begab, traf ihn auf der Fahrt zwischen hier und Güldenboden ein Gehirnschlag.

r. **Culm, 21. Febr.** Beim Graben nach Fundamentsteinen ist man auf dem **bekannten Gräberfelde bei** Kaldus am „Lorenzberg" (Schwedenhöhe) auf ein **vollständig erhaltenes Fundament** mit Gewölben gestoßen. Die Ziegeln sind außergewöhnlich dick und stark und erinnern an die Bauten des deutschen Ritterordens. Die Vorgeschichte behauptet, daß zwischen Althausen und der Schwedenhöhe eine **Kapelle** gestanden hat, welche aber in dem schwedisch-polnischen Kriege zerstört wurde. Man vermuthet nun, diese Kapelle gefunden zu haben. Auch sind an der Fundstelle viele Münzen gefunden worden. Auf einer Kupfermünze, deren Prägung besonders deutlich ist, liest man: „Solid, Civitat, Elbing 1763. A. R."

Schlawe, 20. Febr. Freitag Abend wurde in Coccejendorf ein **Polterabend** gefeiert. Vor dem Festhause standen, wie üblich, junge Burschen und Mädchen als Zuschauer. Aus Anlaß des frohen Ereignisses hatten mehrere Personen **blinde Schüsse** abgegeben. Ein 18jähriger Knecht aus dem Orte, Namens Mix, wollte sich hiervon nicht ausschließen. Aus dem Zimmer eines Landwirths holte er sich ein Gewehr und legte zwei Patronen in die Läufe. In der Annahme, daß dies nur Platzpatronen seien, die keinen Schaden anrichten konnten, stellte er sich etwa 15 Schritte von der Wohnung, in der der Polterabend gefeiert wurde, auf, legte an und schoß unglücklicherweise auf die Stelle hin, wo sich einige Zuschauer befanden. Darauf ging er fort und stellte das Gewehr auf seinen alten Platz. Die Wirkung der beiden Schüsse blieb nicht aus. Die Patronen enthielten Hasen- und Entenschrot. **Fünf Mädchen** aus dem Dorfe wurden in Stirn, Rücken, Schulter etc. **getroffen.** Bei zwei Mädchen ist je ein Auge in Gefahr; eins dieser beiden Mädchen hat 21 Schrotkörner im Rücken, Bein, Stirn und Schulter erhalten. Der schleunigst herbeigeholte Sanitätsrath Dr. Müller von hier leistete den Verletzten die erforderliche ärztliche Hilfe.

* **Königsberg, 21. Februar.** Die Strafkammer hat heute den verantwortlichen **Redacteur** der socialistischen **„Volkstribüne"** wegen **öffentlicher Beleidigung des Reichskanzlers,** begangen in einem Artikel über das deutsch-englische Abkommen, **zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.**

Königsberg, 21. Febr. Die Voruntersuchung gegen die Gutsbesitzerwittwe Frau Rosengart-Jägershof ist soweit gediehen, daß die Verhandlung gegen die der Anstiftung zum Gattenmorde Verdächtige vor den Schranken des nächsten Schwurgerichtshofes stattfinden wird. Es handelt sich bekanntlich um die Erschießung ihres Ehemannes, welche durch den Gutsinspector erfolgt sein soll. Letzterer ist während der Voruntersuchung gestorben.

Gilgenburg, 21. Febr. Der Arbeiter Hermann Kischkiewitz aus Rauschken erstach am 17. Febr. gegen Abend seine Ehefrau, mit welcher er in Ehescheidung stand, mit einem Taschenmesser. Der Mörder wurde festgenommen und dem Amtsgericht Gilgenburg überliefert.

Vermischtes.

Caprivi als Stegreifdichter.

Nachdem der Kaiser den Grafen Caprivi zum Mitglied des Domkapitels in Brandenburg ernannt hatte, nahm dieser auf der Durchreise an einem ihm zu Ehren in Berlin veranstalteten Essen Theil. Ein Mitglied der Tafelrunde brachte bei dieser Gelegenheit folgenden Trinkspruch aus:

„Als Fußsoldat erst stolz brillirt,
Dann plötzlich fein einmarinirt,
Hierauf das Reichsgespann gelenkt
Mit Ehren groß und viel Verdruß.
Nachdem der Abschied ihm geschenkt,
Ward er noch gar ein Clericus
Am Dom im alten Brennabor,
Ein Hoch ihm drum in lautem Chor."

Graf Caprivi klopfte gleichfalls an sein Glas und erwiderte mit folgenden Worten:

„Die letzte Würde, die mich schmückt,
Hat wohl am meisten mich beglückt;
Drum winkt des süßen Friedens Palme
Dem Mann auch „ohne Ar und Halme"
Als Kanzler Aerger nur und Plagen,
Als Domherr Ruhe und Behagen!
Drum hoch dem Dom von Brennabor,
Er geht der Wilhelmstraße vor!"

Bombay, 22. Febr. Die **Pest** gewinnt immer mehr an Ausdehnung.

Standesamt vom 22. Februar.

Geburten: Arbeiter Hermann Blockus, T. — Eisenbahn-Stations-Diätar Berthold Neugebauer, S. — Kaufmann Walther Appelbaum, S. — Ständiger Posthilfsbote August Freitag, S. — Arbeiter August Brunke, T. — Buchhalter Paul Heyn, T. — Arbeiter Gustav Schulz, S. — Tischlergeselle Friedrich Galewski, S. — Königlicher Schutzmann Hermann Koppe, T. — Arbeiter Franz Wysocki, T. — Kutscher Ferdinand Meier, T. — Tischlergeselle Ernst Brose, T. — Schlossergeselle Adolf Sprengel, S. — Schlossergeselle Arthur Behring, S. — Arbeiter Johann Taczyk, S. — Unehelich: 2 S., 4 T.

Aufgebote: Sänger Ernst Karl Alwin Wähe und Auguste Margarethe Marie Bloßfeld, beide hier. — Arbeiter Karl Richard Möller und Veronica Marianna Wilczewski zu Zigankenberg. — Schlosser und Maschinenheizer Eugen Bruno Max Arendt und Pauline Auguste Schott. — Schlossergeselle Karl Hermann Großmann und Marie Julie Münch. Sämmtliche hier.

Heirathen: Glasermeister Emil Runge und Johanna Skierka, geb. Schink. — Schaffner Richard Knorr und Anna Rahn. — Schlosser und Dreher Max Blaschkowski und Meta Unruh. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Schlossergeselle Gustav Müller, 41 J. — Arbeiter August Scheffler, 77 J. — T. des Arbeiters Johann Kraja, 1 W.

Danziger Börse vom 22. Februar.

Weizen in matter Tendenz bei ziemlich unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 740 Gr. 158 M, 756 Gr. 159 M, hellbunt leicht bezogen 761 Gr. 154 M, weiß 750 Gr. 159 M, 756 Gr. 161 M, 777 Gr. 162 M, roth 772 Gr. 156 M per To.

Roggen weichend. Bezahlt ist inländ. 668 Gr. 133 M, 679, 682 und 685 Gr. 134 M, 708 und 726 Gr. 136 M, 708, 726 und 729 Gr. 137½ M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 638 Gr. 131 M, 674 Gr. 135 M, russ. zum Transit Futter- 89, 90 und 91 M per Tonne. — **Hafer** inländ. 117, 122, 123, 124 und 125 M, weiß 126 M per Tonne bezahlt. — **Erbsen** poln. zum Transit Futter- 105½ M, mittel 111 M per Tonne gehandelt. — **Thymothee** 17 M, alt besetzt 14 M per 50 Kilogr. bez. — **Weizenkleie** grobe 4,00 M, mittel 3,80 und 3,85 M, feine 3,72½, 3,75 und 3,77½ M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,00 und 4,10 M per 50 Kilogr. bez. — **Spiritus** fester. Contingentirter loco 58½ M Br., nicht contingentirter loco 38¾ M Br.

Danziger Mehlnotirungen vom 22. Febr.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 16,00 M. — Extra superfine Nr. 000 14,00 M. — Superfine Nr. 00 12,00 M. — Fine Nr. 1 10,50 M. — Fine Nr. 2 8,50 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,20 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 13,00 M. — Superfine Nr. 0 12,00 M. — Mischung Nr. 0 und 1 11,00 M. — Fine Nr. 1 9,40 M. — Fine Nr. 2 7,80 M. — Schrotmehl 8,80 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,60 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,50 M. — Roggenkleie 4,60 M. — Gerstenschrot 7,00 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 14,50 M. — Feine mittel 13,50 M. — Mittel 11,50 M, ordinäre 10,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 14,50 M. — Gerstengrütze Nr. 1 12,50 M, Nr. 2 11,50 M, Nr. 3 10,00 M. — Hafergrütze 15,00 M.

Berlin, den 22 Februar 1899.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

225 **Rinder**. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen**, a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt — M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete — M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere — M, d) gering genährte jeden Alters — M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths — M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — M; c) gering genährte 48—52 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren — M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen — M; d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 47—49 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 45—46 M.

1950 **Kälber**: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 71—73 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 66—70 M; c) geringe Saugkälber 58—64 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 43—46 M.

592 **Schafe**: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 56—58 M; b) ältere Masthammel 50—54 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 44—48 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

8923 **Schweine**: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 51—52 M; b) Käser 50—52 M; c) fleischige 49—50 M; d) gering entwickelte 47—48 M; e) Sauen 45—48 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Vom Rinderauftrieb blieben 23 Stück unverkauft.

Kälber: Der Kälberhandel gestaltete sich ziemlich glatt.

Schafe: Bei den Schafen wurden etwa 525 Stück verkauft.

Schweine: Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird ziemlich geräumt

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 22. Februar. Wind: NNW.

Angekommen: Wilhelm (SD.), Waack, Hamburg, Güter.

21. Februar.

Gesegelt: Tatti (SD.), Olsen, Ostende, Holz.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.